

Liebe Gemeinde,

Der Predigttext heute entführt uns in eine Zeit und eine Situation, in der der einzelne Mensch wenig Einfluss und Möglichkeit hatte, etwas an seiner Situation zu verändern.

Bevor ich ihn vorlese, möchte ich diejenigen vorstellen, denen wir in diesem Text direkt oder indirekt begegnen. Denn zumindest für mich ist der Hintergrund des Textes so fern, dass ich eine ganze Weile gebraucht habe, bis irgendetwas an ihm mich berührt hat.

Der, der hier „ich“ sagt, ist Gott. Aber er spricht nicht mit eigener Stimme. Er beauftragt einen Propheten, seine Worte zu überbringen. Dieser Prophet heißt Ezechiel.

Ezechiel spricht in unserem Predigttext im Auftrag Gottes von schlechten Hirten über das Volk Israel. Das sind damals nicht irgendwelche Könige oder Beamten. Die schlechten Hirten sind die Mächtigen des Landes Babylon. Dorthin wurden damals große Teile des Volkes Israel verschleppt.

Wir wissen heute: die Babylonier blieben nicht für immer mächtig und die verschleppten Israeliten konnten zurück nach Hause. Doch als der Prophet Ezechiel seinen Landsleuten Mut machte, waren die noch ganz und gar gefangen in der Situation, an der sie selbst nichts ändern konnten, unterdrückt von schlechten Hirten. Und das sagte er damals:

*Das Wort des HERRN kam zu mir: Du Mensch, rede als Prophet zu den Hirten von Israel. Ja, rede als Prophet und sag zu ihnen, den Hirten:*

*So spricht Gott, der HERR! Ihr Hirten von Israel, ihr weidet euch ja selbst. Weiden Hirten sonst nicht die Schafe?*

*So spricht Gott, der HERR! Ich gehe gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe von ihnen zurück. Ich Sorge dafür, dass sie nie wieder Schafe weiden. Auch sich selbst werden die Hirten nicht mehr weiden. Ich befreie meine Schafe aus ihrem Rachen. Sie werden ihnen nicht mehr als Nahrung dienen.*

*Ja, so spricht Gott, der HERR: Seht her, ich werde meine Schafe suchen und mich selbst um sie kümmern. Ich mache es genauso wie ein guter Hirte, wenn seine Schafe sich eines Tages zerstreuen. Ja, so werde ich mich um meine Schafe kümmern. Ich rette sie von allen Orten, an die sie zerstreut waren – an dem Tag, der voll finsterner Wolken sein wird. Ich führe sie weg von den Völkern und sammle sie aus den Ländern. Ich bringe sie zurück in ihr eigenes Land. Ich werde*

*sie auf den Bergen und Tälern Israels weiden, an allen Weideplätzen des Landes. Ihr Weideland wird auf den hohen Bergen Israels liegen. Ja, ich lasse sie dort auf gutem Weideland lagern. Auf den Bergen Israels finden sie eine grüne Weide. Ich weide meine Schafe und ich lasse sie lagern.*

*– So lautet der Ausspruch von Gott, dem HERRN. Verirrte suche ich und Verstreute sammle ich wieder ein. Verletzte verbinde ich und Kranke mache ich stark. Fette und Starke aber vernichte ich. Ich weide sie nach Recht und Gesetz.*

*Ihr seid meine Herde! Ihr Menschen, ihr seid die Herde auf meiner Weide und ich bin euer Gott! – So lautet der Ausspruch von Gott, dem HERRN. (Ez 34,1-2.10-16.31)*

Bevor ich über die gute Botschaft *für uns* in diesem Text sprechen kann (und ja, die kommt auch noch, also halten Sie durch), muss ich einen Bogen schlagen. Für uns heute, deren Lebensumstände so anders sind als die der Israeliten im 6. Jahrhundert vor Christus.

Denn auch, wenn wir uns gegenüber „den Mächtigen“ manchmal hilflos fühlen, sind wir es doch nicht. Wir haben Möglichkeiten, etwas zu verändern: Indem wir uns engagieren. In der Politik vor Ort oder auf größerer Ebene. Indem wir uns in Vereinen engagieren – denn auch die prägen das Zusammenleben und die konkreten Lebensbedingungen von Menschen – oder in der örtlichen Kirchengemeinde. Wir haben das Recht, wählen zu gehen.

Selbstverständlich hat nicht jeder die Motivation oder die Kraft, Großes zu bewegen. Aber die grundsätzliche Möglichkeit besteht. Und darum wäre es nicht richtig, wenn wir uns in Gedanken an die Stelle der Schafe setzen würden, wenn wir versuchen, unseren Platz in diesem Predigttext zu finden. In unterschiedlichem Maße ist jeder und jede von uns mal Hirte oder Hirtin und mal das Schaf.

Wir sind Hirtinnen und Hirten in so vielen Zusammenhängen, in denen wir Verantwortung tragen. Das beginnt im ganz Kleinen, in der Familie. Das zieht sich weiter in unser Umfeld. Denn auch in unserer Nachbarschaft sind wir Hirtinnen und Hirten. Hier in unserem Dorf. In den Schulen oder an den Arbeitsstätten. Überall dort, wo wir anderen Menschen begegnen und Verantwortung übernehmen, werden wir auf irgendeine Art zu Hirtinnen und Hirten. Weil wir sehen, welche Nachbarn Hilfe beim Einkaufen bräuchten – und

sie anbieten. Weil es uns wichtig ist, dass es bestimmte Gruppen oder Feste in unseren Dörfern gibt – und wir uns dafür einsetzen, dass sie stattfinden können. Zum Beispiel, indem wir eine Schicht am Wurstgrill übernehmen oder eine Gruppenleitung.

In unserem Gottesdienst hier in Remmingsheim treffen wir heute auf vier junge Leute, die sich in den letzten Monaten darauf vorbereitet haben, bei uns in der Kirchengemeinde langsam zu Hirtinnen und Hirten heranzuwachsen. Vier junge Leute aus unseren Dörfern, die sich engagieren wollen und die ihren Teil dazu beitragen wollen, dass das Leben in unseren Kirchengemeinden lebendig bleibt. Sie haben einen Trainee-Kurs besucht und darin viel darüber gelernt, was es braucht, um im Bereich der Jugendarbeit ein guter Hirte oder eine gute Hirtin zu sein. Denn dazu gehört auch in der Jugendarbeit viel mehr, als Kinder für ein Spiel oder Basteleien zu begeistern. Unsere Trainees haben deshalb gelernt, was sie in der Jugendarbeit an rechtlichen Dingen beachten müssen. Sie haben sich damit beschäftigt, wie sie mit Gruppen umgehen, damit alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer dort eine gute Zeit haben können. Ich finde das sehr beachtenswert! Und bestimmt wird ihnen diese Zeit nicht nur für ihr Engagement in der Gemeinde, sondern auch für ihr ganzes Leben, in dem sie immer wieder Verantwortung übernehmen werden, etwas nutzen.

In unserem Leben sind wir immer wieder Hirtinnen und Hirten und wissen darum: es ist gar nicht so leicht, immer ein guter Hirte, eine gute Hirtin zu sein. Also eine Person, die alle im Blick hat. Die ausschließlich das Gute bewirkt. Aus meinem persönlichen Hirtin-sein (sowohl in der Gemeinde als auch in anderen Zusammenhängen) muss ich sagen: es gelingt mir bei allem guten Willen nicht immer. Und ich glaube, man kann das allgemein von menschlichen Hirtinnen und Hirten sagen: wir kommen dabei an unsere Grenzen. Nicht alles, was gut gemeint war, gelingt. Und da wir alle manchmal auch die „Schafe“ sind – also diejenigen, um die sich jemand sorgt, für die jemand etwas macht: auch aus dieser Perspektive haben wahrscheinlich alle schon gute Hirten und versagende Hirten erlebt.

In unserem Hirtendasein sind wir nicht allein. Denn Gott hat es auf die Dauer anders gemacht, als man seine Vorhersage durch den Propheten Ezechiel verstehen könnte.

Denn durch Jesus Christus hat er uns *den* guten Hirten schlechthin geschickt. Er behütet uns nicht nur vor der vernichtenden Macht des Bösen. Er bringt uns als Vorbild auch dem näher, was laut diesem Sonntag den guten Hirten besonders ausmacht: die Barmherzigkeit des Herrn (denn das bedeutet Misericordias Domini). Barmherzigkeit heißt, dass wir unsere Herzen berühren lassen von den Menschen, die um uns sind. Von den Dingen, die um uns herum passieren. Und dass wir als Menschen handeln, die von etwas berührt werden.

Ja, wir gehören zur Herde Gottes, wie wir es im Predigttext gehört haben. Er ist unser guter Hirte. Aber er ist auch ein guter Hirte, der uns nicht klein hält. Er lässt uns den Raum und schenkt uns die Kraft, selbst aufrechte, menschliche Hirtinnen und Hirten zu sein. Mit Jesus als Leitbild und Erlöser. Und ich hoffe, dass er auch unseren jugendlichen Leiterinnen und Leitern in der Gemeinde Mut macht, zu guten Hirtinnen und Hirten zu werden. Amen.